

Arvo Pärt (*1935): Berliner Messe

Nach Experimenten mit serieller Musik und dem intensiven Studium mittelalterlicher Kompositionen entwickelte der estnische Komponist Arvo Pärt 1976 einen eigenen Stil, in dem er alte Klänge und moderne Rhythmen miteinander verbindet. Ausgehend vom zweistimmigen Satz enthalten die Werke jeweils eine Melodiestimme, die sich meist schrittweise auf einen Zentralton zu oder von ihm wegbewegt. Eine Gegenstimme in Dreiklangssprüngen wird in Anlehnung an die lateinische Bezeichnung für Glöckchen "Tintinnabuli"-Stimme genannt und damit gleichzeitig Namensgeber für Pärts Tintinnabuli-Stil. Die Kompositionen klingen durch diese Konzeption äußerst einfach und sind unmittelbar erkennbar. Obwohl Pärt bewusst auf dynamische Anweisungen verzichtet und Tonarten mit wenig Vorzeichen bevorzugt, rufen seine Stücke komplexe Erregungen hervor.

Für Arvo Pärt stehen die Worte im Vordergrund. So ist in den Gesangsstimmen der *Berliner Messe* meistens jeder Note eine Silbe zugeordnet. Lediglich besonders betonte Silben erhalten zwei oder mehr Töne. Auffallend sind steigende oder fallende Vierton-Folgen, vor allem zu den Textanfängen jedes Satzes. Die *Berliner Messe* entstand aus Anlass des 90. Deutschen Katholikentages in Berlin am 24. Mai 1990 und war zunächst für Chor und Orgel konzipiert. Erst 1997 folgte die Bearbeitung für Chor und Streichorchester. Der lateinische Text folgt der üblichen Messfolge von Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei. Zwei Alleluia-Verse zum Pfingstfest sowie das "Veni sancti spiritus" wurden für die Uraufführung komponiert, werden im heutigen Konzert jedoch ausgelassen.

Franz Liszt (1811–1886): Les Préludes

Seine dritte sinfonische Dichtung hatte Franz Liszt ursprünglich vermutlich als Vorspiel zu dem Chorwerk "Die vier Elemente" komponiert. Erst im Druck der Partitur verweist Liszt auf die Meditation Alphonse de Lamartines "Les Préludes" und gibt seiner Komposition den gleichnamigen Titel. Die Forschung sieht die programmatischen Inhalte allerdings als eigene Erfindung von Liszts, zu der er erst nach Vollendung der Komposition das passende lyrische Pendant gesucht hat. Im Programmtext zur Uraufführung 1854 in Weimar erläutert Liszt den Stimmungsablauf: "Was anderes ist unser Leben, als eine Reihenfolge von Präludien zu jenem unbekanntem Gesang, dessen erste und feierliche Note der Tod anstimmt?" Er verweist auf die Themen Liebe – Sturm – ländliche Stille – Kampf, die als Grundlage für die vier ineinander übergehenden Sätze gesehen werden können und deren Material aus der thematischen, rhythmischen und harmonischen Umwandlung eines einzigen Themas gewonnen wurde. Eventuell wurde die Komposition gerade wegen dieser Stichworte als Vorspann zu den Rundfunk-"Siegesmeldungen" im Dritten Reich ausgewählt und dadurch zum populärsten Werk Liszts.

Karol Szymanowski (1882–1937): Stabat Mater op. 53

Den Winter 1923/24 verbrachte Karol Szymanowski im bekannten Erholungsort Zakopane. Dort setzte er sich intensiv mit der farbenfrohen Volksmusik und den Tänzen der Tatra-Region auseinander. Doch auch die Alte Musik beschäftigte ihn – ähnlich wie später Arvo Pärt – eine Zeit lang sehr stark. Nach diesem Winter bestellte die Mäzenin Fürstin Polignac bei Szymanowski ein Werk für Soli, Chor und Orchester, dessen Uraufführung innerhalb ihrer Privatkonzerte stattfinden sollte. Als Anfang 1925 zudem der Geschäftsmann Bronisław Krystall um ein Requiem für seine verstorbene Frau Izabella bat, plante Szymanowski zunächst ein "Bauern-Requiem". Nach dem Tod seiner Nichte Alusia Bartoszewiczówna im Januar 1925 unterbrach er jedoch die Arbeit an dem Werk und führte es erst im Herbst des gleichen Jahres als *Stabat Mater* weiter. Diese um 1300 gedichtete lateinische Sequenz schildert die Leiden Marias angesichts der Kreuzigung ihres Sohnes Jesus Christus. Latein hielt Szymanowski jedoch für eine tote Sprache ohne emotionalen Inhalt: "Vielleicht bin ich im Irrtum, aber ich habe den Eindruck, dass selbst für diejenigen, die das Latein bestens beherrschen, diese Sprache zu einer, wenn auch erhabenen, so doch erstarrten, sich nicht weiterentwickelnden Form geworden ist und damit bereits ihren emotionalen Inhalt verloren hat". Szymanowski entschied sich daher als Grundlage für seine Komposition für die polnische Übersetzung von Czesław Jankowski. In diesem Konzert wird jedoch die lateinische Version zu hören sein. Den Text teilte Szymanowski in sechs Abschnitte, geleitet vom Instinkt, "aus dem poetischen Inhalt die kontrastreichsten Momente auszuwählen, ohne dabei dem Werk den kompakten Charakter zu nehmen". Jeder Satz hat einen spezifischen emotionalen Gehalt und steht im Kontrast zu den anderen Teilen, gleichzeitig besteht jeweils zwischen zwei Sätzen ein textlicher Zusammenhang. Die beiden ersten Sätze erinnern an die Erzähler des klassischen Oratoriums und haben einen epischen Charakter. Während der erste Satz voll transparenter Zartheit ist, steigert sich der zweite Satz zu einem dramatischen Höhepunkt. Die beiden mittleren Sätze sind lyrisch gehalten und drücken am deutlichsten Mitgefühl und Religiosität aus, während die letzten Sätze dramatischen Charakter haben.

Die Ausarbeitung der Partitur erfolgte von Januar bis März 1926, die Uraufführung fand am 11. Januar 1929 in Warschau statt. Trotz seines modernen Charakters trägt das *Stabat Mater* mit seinen Anklängen an die primitive rhythmische Energie der Volktänze und die melodisch-harmonischen Eigenarten mittelalterlicher Musik archaische Züge.

Das bedeutendste geistliche Werk Szymanowskis gilt heute als einer der wichtigsten Beiträge zur geistlichen Musik des 20. Jahrhunderts, ist aber gleichzeitig eine Art religiöses Volkstrauerstück.